

Bedingungen der Diskriminierung von Flüchtlingen

Jürgen Friedrichs, Felix Lesske, Vera Schwarzenberg

Beitrag zur Veranstaltung »Komplexe Dynamiken globaler und lokaler Entwicklungen« der Sektion Stadt- und Regionalsoziologie – Globale Netzwerke der Flucht – lokale Netzwerke der Integration von Geflüchteten

Studiendesign der Kölner Flüchtlingsstudien

Das Projekt „Kölner Flüchtlingsstudien“ untersucht die sozialräumliche Integration von Flüchtlingen in je zwei Wohngebieten in Hamburg, Köln und Mülheim an der Ruhr. Die Untersuchungen starteten im März 2016 und konnten bis einschließlich Dezember 2019 verlängert werden. Die Finanzierung erfolgt durch die Fritz Thyssen Stiftung, die Körber-Stiftung sowie das Forschungsinstitut für gesellschaftliche Weiterentwicklung (FGW).

Durch den vermehrten Zuzug von Flüchtlingen aus Syrien, aber auch Afghanistan, Irak, Iran und Eritrea, mussten die Stadtverwaltungen – verpflichtet zur Vermeidung von Obdachlosigkeit – Unterkünfte schaffen. Um diese enorme Aufgabe, vor die die Städte, aber auch die Stadtbevölkerung und die Flüchtlinge selbst, gestellt wurden, untersuchen zu können, wählten wir drei Forschungsmodule:

Wir führten einerseits qualitative leitfadengestützte Expert/inneninterviews mit Schlüsselakteuren aus den Bereichen Unterbringung, Verwaltung, Ehrenamt, Schule und Arbeitsmarkt, um herauszufinden, welche Integrationsvoraussetzungen es in den untersuchten Städten gibt. Andererseits befragten wir einige Flüchtlinge aus den ausgewählten Unterkünften zu ihren bisherigen Stationen und Erfahrungen in Deutschland. Das dritte Modul befasst sich mit den Anwohner/innen in der näheren Umgebung der ausgewählten Flüchtlingsunterkünfte. Diese umfangreiche quantitative Befragung zielte darauf ab, die Reaktionen der Anwohner/innen auf die in ihrer Nachbarschaft eröffnete Flüchtlingsunterkunft, insbesondere die Einstellungen gegenüber den neuen Nachbar/innen zu beleuchten und zu untersuchen, ob es Ängste gegenüber dem Zuzug von Flüchtlingen gibt. Um erfassen zu können, ob sich die Einstellungen verändern und womöglich ein Gewöhnungseffekt eintritt, haben wir die Befragung als Panelstudie mit zwei Wellen durchgeführt. Die zwei ausgewählten Wohngebiete pro Stadt unterscheiden sich jeweils in ihrer Sozialstruktur: Einem Mittelschicht-Wohngebiet stand entweder ein Gebiet der unteren Mittelschicht und Unterschicht gegenüber (Köln-Rondorf versus Köln-Ostheim; Mülheim-Saarn versus Mülheim-Mitte), oder im Falle Hamburgs ein Oberschichtenwohngebiet (Hamburg-Bergedorf versus Hamburg-Harvestehude).

Wir haben in allen sechs Wohngebieten eine Wahrscheinlichkeitsstichprobe über das Einwohnermeldeamt ziehen lassen. Die Befragungen wurden als face-to-face Interviews mit Hilfe von Studierenden durchgeführt. Die Ausschöpfungsquote variierte etwas zwischen den Wohngebieten, durchschnittlich lag sie in der ersten Welle bei 38,6 % (siehe Tabelle 1). In Mülheim-Mitte gab es besonders

viele Verweigerungen, hier kamen wir auf eine Ausschöpfung von 28,4 %, am höchsten war sie hingegen in Köln-Rondorf, mit 47,3 %. Über alle sechs Stadtteile wurden 1.741 Anwohner befragt. In der zweiten Welle wurde die Befragung schriftlich durchgeführt. Dabei kamen wir auf eine Ausschöpfung von 24,7 % mit insgesamt 1.156 Befragten (siehe Tabelle 2). Auch hier zeigten sich in Mülheim-Mitte und in Köln-Ostheim die größten Schwierigkeiten, die Anwohner/innen zur Teilnahme an unserer Studie zu motivieren.

Tabelle 1: Ausfallstatistik erste Welle

Merkmal	Hamburg				Köln			
	Harvestehude		Bergedorf		Ostheim		Rondorf	
Bruttostichprobe	770	100 %	925	100 %	871	100 %	847	100 %
Neutrale Ausfälle	138	16,6 %	156	16,9 %	142	16,2 %	93	11,0 %
Unbekannt, fortgezogen	67	8,7 %	114	12,3 %	79	9,1 %	42	5,0 %
Krank, länger nicht erreichbar	61	7,9 %	42	4,5 %	63	7,1 %	51	6,0 %
Korrigierte Brutto- stichprobe	632	100 %	769	100 %	729	100 %	754	100 %
Nicht erreichbar	158	25,0 %	145	18,9 %	129	17,7 %	133	17,6 %
Verweigert	195	30,9 %	326	42,4 %	297	40,7 %	264	35,0 %
Interviews	279	44,1 %	298	38,7 %	303	41,6 %	357	47,3 %
Merkmal	Mülheim							
	Mitte		Saarn					
Bruttostichprobe	1059	100 %	961	100 %				
Neutrale Ausfälle	215	20,3 %	125	13,0 %				
Unbekannt, fortgezogen	151	14,2 %	69	7,2 %				
Krank, länger nicht erreichbar	64	6,0 %	56	5,7 %				
Korrigierte Brutto- stichprobe	844	100 %	836	100 %				
Nicht erreichbar	275	32,6 %	278	33,3 %				
Verweigert	329	39,0 %	293	35,0 %				
Interviews	240	28,4 %	265	31,7 %				

Tabelle 2: Ausfallstatistik zweite Welle

Merkmal	Hamburg				Köln			
	Harvestehude		Bergedorf		Ostheim		Rondorf	
Bruttostichprobe	881	100 %	982	100 %	747	100 %	753	100 %
Neutrale Ausfälle ^{a)}	75	8,5 %	70	7,1 %	30	4,0 %	26	3,5 %
Korrigierte Bruttostichprobe	806	100 %	912	100 %	713	100 %	727	100 %
Keine Rückmeldung	555	68,8 %	672	73,7 %	573	80,4	486	66,9 %
Verweigert	15	1,9 %	15	1,5 %	7	1,0 %	11	1,5 %
Interviews	236	29,3 %	225	24,7 %	133	18,6 %	230	31,6 %
Merkmal	Mülheim							
	Mitte		Saarn					
Bruttostichprobe	823	100 %	909	100 %				
Neutrale Ausfälle ^{a)}	100	12,2 %	55	6,0 %				
Korrigierte Bruttostichprobe	723	100 %	854	100 %				
Keine Rückmeldung	612	84,6 %	603	70,5 %				
Verweigert	10	1,4 %	14	1,6 %				
Interviews	101	13,9 %	237	27,8 %				

^{a)} Hierzu zählen: Retouren und Personen, die langfristig nicht erreichbar waren.

Der standardisierte Fragebogen enthielt sowohl offene als auch geschlossene Fragen. Die offenen Fragen zu den Einstellungen gegenüber Flüchtlingen haben sich für unsere Befragung als besonders gewinnbringend erwiesen. Das Antwortspektrum zeigte sich sehr breit und differenziert, bei geschlossenen Fragen wäre ein Erkenntnisverlust die Folge gewesen.

Theorie

Die theoretischen Annahmen der Studie basieren auf der klassischen Theorie des Vorurteils und der Kontakthypothese von Allport (1954) sowie auf der Theorie ethnischer Bedrohung von Blalock (1967, 1982). Für eine ausführliche Erläuterung der Theorie siehe Friedrichs et al. (2019).

In der Theorie des Vorurteils beschreibt Allport, dass Angehörige einer gesellschaftlichen Majorität den Angehörigen der Minorität negative Eigenschaften zuschreiben, mit der Folge, dass die Minorität diskriminiert wird (Allport 1954, S.29ff.; Leibold et al. 2012, 179; Quillian 1995). Dabei ist entscheidend, wie groß der Anteil der Minorität an der Gesamtbevölkerung ist und welchen Einfluss die Diskriminierung auf die Kontakte zwischen Majorität und Minorität hat.

Die grundlegende Annahme der Kontakt-Hypothese ist, dass Kontakt zwischen Gruppenmitgliedern (hier: Deutsche und Flüchtlinge) unter bestimmten Voraussetzungen zu Sympathie, verringerten Vorurteilen und positiven Einstellungen führt. Je stärker die Minorität jedoch diskriminiert wird, desto geringer ist die Bereitschaft Kontakt zu Mitgliedern dieser Gruppe aufzunehmen (Farwick 2009; Siegert und Kogan 2010, S.vi).

Die Bedingungen, die erfüllt sein müssen, damit Vorurteile durch Kontakte abgebaut werden können sind: 1. gleicher sozialer Status der Kontaktpersonen; 2. die Qualität und Quantität des Kontaktes muss hoch sein, Begegnungen müssen demnach häufig und intensiv sein, damit sie Vorurteile abbauen können; 3. die Kontaktpersonen müssen gemeinsame Ziele verfolgen, denn dadurch entsteht Solidarität füreinander; 4. Kontaktmöglichkeiten müssen institutionell gefördert werden, beispielsweise durch Stadtteilstefte (Allport 1954, S.281).

Die Theorie der ethnischen Bedrohung (Blalock 1967, 1982) bezieht sich ebenfalls auf die Größe der Minorität. Blalock stellt dabei einen Zusammenhang zwischen der Größe der Minorität, den ökonomischen Bedingungen, der wahrgenommenen Bedrohung und dem Ausmaß der Diskriminierung der Minorität her. Er formuliert dazu folgende Hypothesen:

1. Je schlechter die ökonomischen Bedingungen in einem Land sind, desto stärker ist die Konkurrenz von Majorität und Minorität um knappe Ressourcen, wie Arbeitsplätze, Wohnungen und Macht.
2. Die wahrgenommene Konkurrenz um die knappen Güter führt zu einer wahrgenommenen ethnischen Bedrohung bei den Mitgliedern der Majorität.
3. Die ethnische Bedrohung kann sowohl kulturell als auch ökonomisch wahrgenommen werden.
4. Je stärker die ethnische Bedrohung, desto ausgeprägter ist die Diskriminierung von Mitgliedern der Minorität (Blalock 1967, S.29, S.49; 1982, S.55).

Auf Grundlage der drei Theorien haben wir folgende Hypothesen formuliert:

1. Wir können zwischen zwei Dimensionen der Bedrohung differenzieren: der kulturellen und der wirtschaftlichen Bedrohung.
2. Die kulturelle Bedrohung wird stärker wahrgenommen als die wirtschaftliche.
3. Die sozioökonomischen Variablen Schulbildung und Einkommen haben einen negativen Effekt auf die wahrgenommene Bedrohung, das Alter hingegen korreliert positiv.
4. Je größer die wahrgenommene Bedrohung, desto weniger Angehörige einer Minorität (Flüchtlinge) toleriert man im Wohngebiet.
5. Die Toleranz von Minoritäten im Wohngebiet steigt mit höherer Schulbildung und Einkommen und sinkt mit dem Alter der Befragten.
6. Je mehr Kontakte man zu Flüchtlingen hat, desto geringer ist die wahrgenommene Bedrohung.

Ergebnisse

Eine zentrale Annahme unserer Studie war, Flüchtlinge stellen eine Bedrohung dar, und dass sich diese in zwei Dimensionen äußert: einer kulturellen (symbolischen) und einer wirtschaftlichen (realistischen) Bedrohung (Blalock 1967; Stephan, Stephan 2000). Um beide Dimensionen zu messen, haben wir aus einer Skala mit zwölf Befürchtungen von infratest-dimap vier Items übernommen:

Kulturelle Bedrohung:

1. Ich befürchte, dass der Einfluss des Islam in Deutschland zu stark wird.
2. Ich befürchte, dass der Einfluss fremder Kulturen in Deutschland zunimmt.

Wirtschaftliche Bedrohung:

1. Ich befürchte, dass die Konkurrenz am Arbeitsmarkt größer wird.
2. Ich befürchte, dass der Wohlstand in Deutschland bedroht wird.

Beide Formen der Bedrohung werden von den Befragten wahrgenommen. Dabei besteht eine deutlich stärkere kulturelle als wirtschaftliche Bedrohung, wie die Randsummen in Tabelle 3 zeigen. Dafür gibt es zwei Erklärungen: Zum einen ist ein Teil der Flüchtlinge Muslime und gegen den Islam bestehen bei rund einem Viertel der Bevölkerung negative Vorurteile (Heitmeyer 2003). Zum anderen sind die wirtschaftlichen Bedingungen in Deutschland im Vergleich zu den meisten europäischen Ländern sehr gut, sodass eine wirtschaftliche Bedrohung durch die Flüchtlinge (noch) nicht gesehen wird.

Kulturelle und wirtschaftliche Bedrohung hängen eng zusammen. Nur ein kleiner Teil aller Befragten (15 %) nimmt beide Formen von Bedrohung wahr, ein doppelt so hoher kaum eine Bedrohung (33 %). Die Beziehung ist zudem asymmetrisch: Personen, die eine starke kulturelle Bedrohung wahrnehmen, nehmen auch stärker eine wirtschaftliche Bedrohung wahr als umgekehrt.

Tabelle 3: Zusammenhang von wirtschaftlicher und kultureller Bedrohung, erste Welle, in Prozent aller Befragten

Kulturelle Bedrohung	Wirtschaftliche Bedrohung			N
	Stark	Mittel	Schwach	
Stark	14,9	9,0	17,5	680
Mittel	1,8	4,7	13,2	323
Schwach	1,2	4,9	32,8	639
N	292	307	1043	1642

Chi²=331,287; df=4; p<.000; CV=.32.

In der zweiten Welle (Tabelle 4) erhalten wir die gleichen Ergebnisse: die kulturelle Bedrohung ist stärker als die wirtschaftliche und die Beziehung ist erneut asymmetrisch. Allerdings sieht sich nur ein Viertel kaum wirtschaftlich und kulturell bedroht. Die wahrgenommene Bedrohung ist demnach insgesamt stärker geworden.

Tabelle 4: Zusammenhang von wirtschaftlicher und kultureller Bedrohung, zweite Welle, in Prozent aller Befragten

Kulturelle Bedrohung W2	Wirtschaftliche Bedrohung W2			N
	Stark	Mittel	Schwach	
Stark	16,4	11,5	22,2	551
Mittel	1,6	4,0	14,6	223
Schwach	0,5	3,2	26,0	326
N	203	206	691	1100

Chi²=206,116; df=4; p<.000; CV=.31.

Die Zahl der Kontakte zu Flüchtlingen ist in den sechs Gebieten unterschiedlich hoch (Tabelle 5); sie hängen nicht mit dem Status des Gebiets (gemessen über Bildung und Einkommen) zusammen. Auffallend ist, dass in allen Gebieten die Zahl der Kontakte von der ersten zur zweiten Welle zugenommen hat. Eine zentrale Annahme war, Kontakte würden dazu führen, Vorurteile zu verringern. Diese Hypothese bewährt sich auch in unserer Studie: Wenn Kontakte zu Flüchtlingen bestehen, dann steigt der tolerierte Anteil von Flüchtlingen im Wohngebiet (ANOVA, F=68,354, p<.000). Gleiches zeigt sich in der zweiten Welle (ANOVA, F=24,388, p<.000; ANOVA (Anteile), F=34,771, p<.000).

Tabelle 5: Kontakte zu Flüchtlingen, erste und zweite Welle, in Prozent

Wohngebiet	1. Welle	2. Welle
Harvestehude	24,7	31,8 %
Bergedorf	29,8	36,9
Ostheim	24,2	27,3
Rondorf	28,5	33,1
Saarn	22,3	28,3
Mitte	33,1	44,9

Toleranz von Flüchtlingen

Um die Einstellungen gegenüber Flüchtlingen neben offenen Fragen auch über ein quantitatives Verfahren zu erheben, haben wir uns einer grafischen Erhebungsmethode aus dem ALLBUS 2006 und 2016 bedient. Sie geht auf das von Farley et al. (1978; Farley et al. 1976) entwickelte Verfahren zur Messung der Toleranz von schwarzen und weißen Bewohner/innen eines Wohngebiets gegenüber der jeweils anderen Gruppe zurück. In unserer Studie geht es um die Toleranz der Anwohner/innen einer Flüchtlingsunterkunft gegenüber Flüchtlingen als Nachbar/innen.

Den Befragten wurden nacheinander 12 Abbildungen vorgelegt, auf denen jeweils 7x7 kleine Häuser abgebildet sind. Von Abbildung zu Abbildung nimmt der Anteil grau eingefärbter Häuser zu, diese sollen Flüchtlinge als Nachbar/innen darstellen (Abbildung 1). Den Befragten wurde folgende Erklärung

rung vorgelesen: „Wir haben hier auf der Liste Wohngebiete dargestellt, die sich in ihrem Anteil an Flüchtlingen als Nachbarn unterscheiden. Die hellen Felder stellen dabei deutsche Personen dar, die grauen Felder stehen für Flüchtlinge.“ Anschließend wurden sie aufgefordert, die Nummern aller Wohngebiete zu nennen, in denen sie gerne wohnen würden.

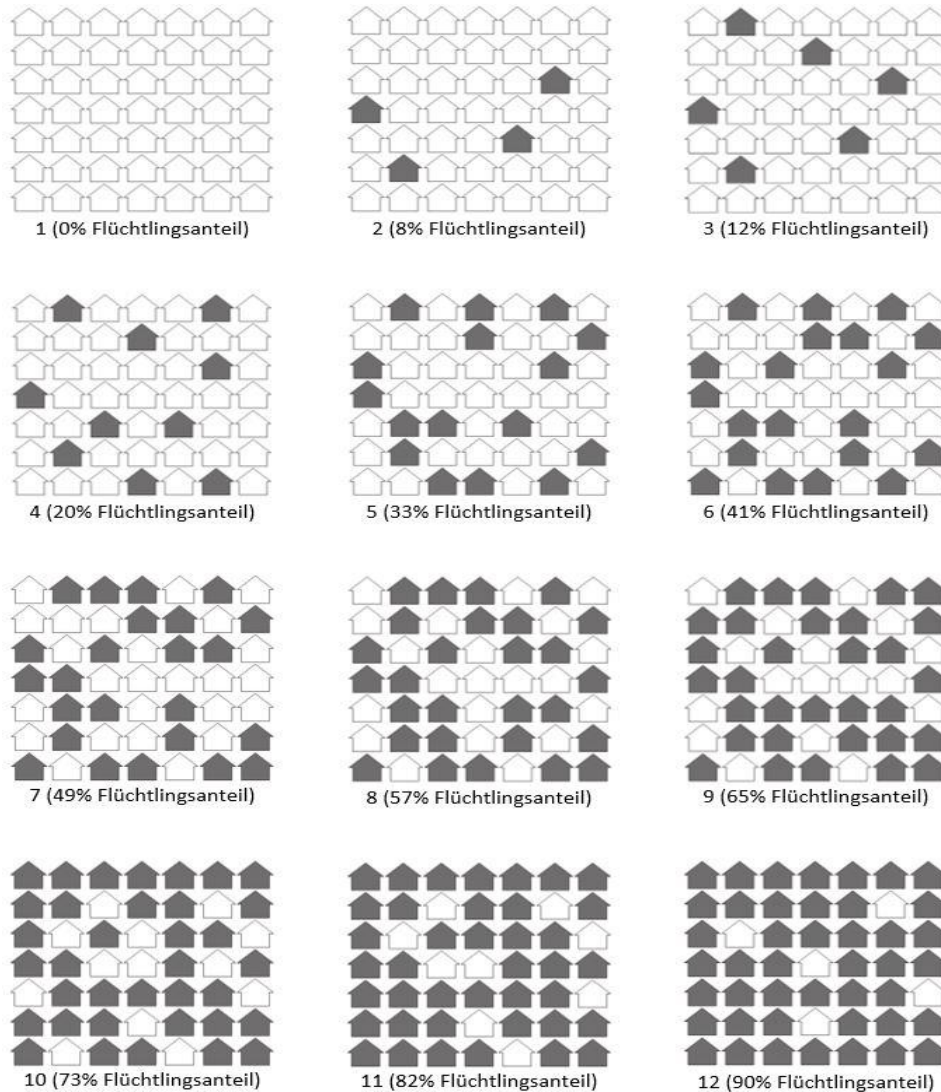


Abbildung 1: Farley-Schuman-Verfahren

In der zweiten Befragungswelle ersetzen wir das Verfahren von Farley-Schuman (Farley et al. 1978) bei der Hälfte der ausgewählten Anwohner/innen (Split-Half) durch eine reine Anteilsabfrage, um methodisch testen zu können, ob das grafische Verfahren womöglich zu einer Verzerrung der Antworten führt. Die Frage lautete hier: „Stellen Sie sich vor, in Ihrer Nachbarschaft leben 100 Personen. Damit Sie sich noch wohl fühlen, wie viele von diesen Personen dürften Flüchtlinge sein?“

Multivariate Analysen

Um nun einen übergreifenden Einblick in die Bedingungsvariablen der Toleranz gegenüber Flüchtlingen im eigenen Wohngebiet zu erlangen, haben wir uns entschieden, den Einfluss von soziodemographischen Variablen, den Variablen der kulturellen und der wirtschaftlichen Bedrohung und von Kontakten als unabhängige Variablen auf den tolerierten Anteil an Flüchtlingen im Wohngebiet zu unter-

suchen. Hierfür haben wir schrittweise OLS-Regressionen berechnet. Als abhängige Variable wurde in der ersten Welle die Skala nach Farley-Schuman verwendet. Da in der zweiten Welle ein Split-Half erfolgte, wobei eine Hälfte der Befragung mit der F-S-Skala, ein anderer Teil mit dem tolerierten Anteil an Flüchtlingen von 100 Nachbarn, erfolgte, wurden für die zweite Welle zwei unterschiedliche Berechnungen durchgeführt, die sich nur in den abhängigen Variablen unterscheiden.

Tabelle 6: OLS-Regression für Toleranz gegenüber Flüchtlingen im Wohngebiet, erste Welle, abhängige Variable: F-S-Skala, standardisierte beta-Koeffizienten

Variable	Modell 1	Modell 2	Modell 3
Realschule	- 0,073	- 0,085*	- 0,094*
Abitur	0,006	- 0,047	- 0,065
(Fach-) Hochschule	0,057	- 0,043	- 0,064
Männlich	0,000	- 0,014	- 0,010
Alter	- 0,269***	- 0,232***	- 0,212***
Einkommen	- 0,021	- 0,055*	- 0,051
Wirt. Bedrohung		- 0,209***	- 0,204***
Kulturelle Bedrohung		- 0,226***	- 0,220***
Kontakte zu Flüchtlingen			0,127***
R ²	0,09	0,212	0,228
F	21,152***	43,895***	42,603***
N	1311	1311	1311

Erläuterung: * p<,05, **p<,01, ***p<,001; Referenzwerte: Hauptschule, kein Kontakt zu Flüchtlingen

Die Ergebnisse für die erste Welle sind in Tabelle 6 dargestellt. Um die Bedeutung der Variablen differenziert betrachten zu können, haben wir uns entschieden, die standardisierten Beta-Werte der Regression anzugeben. Es wird deutlich, dass alleine die soziodemographischen Variablen (Modell 1) nur einen sehr geringen Anteil von neun Prozent der Varianz erklären können. Hierbei weist nur das Alter der Befragten einen signifikanten negativen Effekt auf. Beachtlich ist, dass entgegen zahlreicher Erkenntnisse aus der Literatur, der Bildungsabschluss der Befragten keinen signifikanten Effekt aufweist. Auch das Geschlecht und das Einkommen zeigen keine Signifikanzen. In Modell 2 wurde das Modell um die Variablen der kulturellen und der wirtschaftlichen Bedrohung erweitert. Hierzu wurde nicht mehr wie in den Tabellen 3 und 4 mit kategorialen, sondern mit den extrahierten Hauptkomponenten gerechnet.

Es zeigt sich, dass beide Bedrohungsdimensionen einen hochsignifikanten Effekt auf den tolerierten Anteil an Flüchtlingen im Wohngebiet aufweisen. Beide Effekte sind wie erwartet negativ, so dass mit einem höheren Grad an wahrgenommene Bedrohung der tolerierte Anteil abnimmt. Zudem ist der Effekt der kulturellen Bedrohung stärker als der der wirtschaftlichen Bedrohung. Den höchsten Einfluss zeigt jedoch abermals das Alter. Des Weiteren zeigt sich nun ein signifikanter negativer Effekt für den Realschulabschluss gegenüber dem Hauptschulabschluss. Insgesamt kann dieses Modell 21,2 Prozent der Varianz der F-S-Skala erklären. Dies weist daraufhin, dass die wahrgenommene Bedrohung zu den zentralen Einflussvariablen der Toleranz gehört. In Modell 3 wurde nun auch die Variable des direkten Kontakts mit Flüchtlingen einbezogen. In der Analyse zeigen sich die gleichen Signifikanzen wie in Modell 2. Auch der Kontakt erweist sich als hochsignifikant, der Effekt ist positiv. Damit können wir die Kontakttheorie für die erste Welle als bestätigt ansehen. Weiterhin zeigt sich, dass nun der Effekt der kulturellen Bedrohung einen leicht stärkeren Einfluss auf die Toleranz von Flüchtlingen ausübt als das Alter. Generell ist die zusätzliche Erklärungskraft des Modells durch die Kontaktvariable

jedoch nur marginal, so dass das R^2 gerade einmal um 1,6 Prozentpunkte auf 22,8 Prozent erklärte Varianz ansteigt.

Auch in der zweiten Befragungswelle zeigt sich für die soziodemographischen Variablen (Modell 1) hinsichtlich des Alters ein hochsignifikanter Effekt auf die F-S-Skala (Tabelle 7). Interessanterweise ergibt sich nun zusätzlich ein leichter, negativer Effekt durch das Geschlecht. So tolerieren Männer signifikant weniger Flüchtlinge im Wohngebiet als Frauen. Die Erklärungskraft des Modells liegt bei 7,9 Prozent erklärte Varianz. Ergänzt man das Modell durch die Bedrohungsvariablen (Modell 2), zeigt sich weiterhin, dass die Bedeutung der kulturellen Bedrohung relativ zu den übrigen Variablen deutlich zugenommen hat. Mit -0,432 ist der Betakoeffizient erheblich höher als dies für die anderen signifikanten Variablen der Fall ist. Hierzu zählen ein negativer Effekt des Realschulabschlusses gegenüber der Referenzkategorie des Hauptschulabschlusses, ein negativer Effekt für Männer gegenüber Frauen und ein signifikanter Effekt durch wahrgenommene wirtschaftliche Bedrohung. Zudem ist besonders auffällig, dass die Bedeutung der wirtschaftlichen Bedrohung nachgelassen hat. Die Effektstärke ist in der Relation deutlich gesunken und die Variable ist nur noch auf $p < ,05$ signifikant. Insgesamt steigt die Erklärungskraft des Modells jedoch auf 29,7 Prozent erklärte Varianz. Auch hier steigt die Erklärungskraft nur marginal durch die Aufnahme des direkten Kontaktes zu Flüchtlingen um 0,7 Prozentpunkte. Dennoch erweist sich die Kontaktvariable abermals als signifikant.

Tabelle 7: OLS-Regression für Toleranz gegenüber Flüchtlingen im Wohngebiet, zweite Welle, abhängige Variable: F-S-Skala, standardisierte beta-Koeffizienten

Variable	Modell 1	Modell 2	Modell 3
Realschule	- 0,121	- 0,135*	- 0,134*
Abitur	- 0,012	- 0,092	- 0,101
(Fach-) Hochschule	0,083	- 0,093	- 0,107
Männlich	- 0,105*	- 0,099*	- 0,094*
Alter	- 0,192***	- 0,162***	- 0,155***
Einkommen	- 0,029	- 0,054	- 0,046
Wirt. Bedrohung		- 0,097*	- 0,101*
Kulturelle Bedrohung		- 0,432***	- 0,418***
Kontakte zu Flüchtlingen			0,085*
R^2	0,079	0,297	0,304
F	6,721***	24,854***	22,760***
N	478	478	478

Erläuterung: * $p < ,05$, ** $p < ,01$, *** $p < ,001$; Referenzwerte: Hauptschule, kein Kontakt zu Flüchtlingen

In Tabelle 8 sind die Regressionen auf die abhängige Variable tolerierter Anteil an Flüchtlingen unter 100 Nachbarn dargestellt. Im Vergleich zu den Regressionen auf die F-S-Skala zeigen sich hier ähnliche Effekte, die in ihrer Stärke jedoch zum Teil abweichen. Für die soziodemographischen Variablen findet sich hier ein positiver signifikanter Effekt des Abiturs. Darüber hinaus ist auch hier das Alter signifikant. Die Erklärungskraft des Modells liegt bei nur 6,1 Prozent erklärte Varianz. In Modell 2 findet sich kein Bildungseffekt mehr. Dafür bestätigt sich der signifikante Einfluss der Bedrohungsvariablen. Die Erklärungskraft des Modells liegt bei 19 Prozent. Gegenüber den Ergebnissen aus Tabelle 7 hat die wirtschaftliche Bedrohung hier jedoch weiterhin einen verhältnismäßig starken Einfluss auf den tolerierten Anteil an Flüchtlingen. Dies bestätigt sich auch in Modell 3. Zudem zeigt sich hier auch ein hochsignifikanter Einfluss durch die Variable Kontakt. Das Alter ist hier nur noch auf $p < ,05$ signifikant.

Tabelle 8: OLS-Regression für Toleranz gegenüber Flüchtlingen im Wohngebiet, zweite Welle, abhängige Variable: Anteil akzeptiert, standardisierte beta-Koeffizienten

Variable	Modell 1	Modell 2	Modell 3
Realschule	0,003	- 0,020	- 0,037
Abitur	0,157*	0,075	0,052
(Fach-) Hochschule	0,081	- 0,050	- 0,095
Männlich	- 0,081	- 0,058	- 0,056
Alter	- 0,139**	- 0,127**	- 0,120*
Einkommen	- 0,029	- 0,071	- 0,075
Wirt. Bedrohung		- 0,182**	- 0,169**
Kulturelle Bedrohung		- 0,249***	- 0,240***
Kontakte zu Flüchtlingen			0,194***
R ²	0,061	0,190	0,225
F	4,586***	12,252***	13,505***
N	427	427	427

Erläuterung: * p<,05, **p<,01, ***p<,001; Referenzwerte: Hauptschule, kein Kontakt zu Flüchtlingen

Insgesamt zeigen sich die grundlegenden Effekte für die Toleranz von Flüchtlingen im Wohngebiet in der ersten und der zweiten Welle unabhängig von der gewählten abhängigen Variable. Als zentrale Determinanten können das Alter, die wahrgenommene kulturelle und wirtschaftliche Bedrohung, sowie direkter Kontakt zu Flüchtlingen ausgemacht werden.

Folgerungen

Insgesamt zeigt sich in den Analysen, dass der Anteil der im Wohngebiet akzeptierten Flüchtlinge in der zweiten Befragungswelle zwar leicht zurückgegangen ist, dennoch ist die Akzeptanz weiterhin hoch. Dies mag nicht zuletzt daran liegen, dass in allen Wohngebieten der Anteil der Befragten, die direkten Kontakt zu Flüchtlingen haben, angestiegen ist. Daraus folgt nicht nur dazu, dass Flüchtlinge im eigenen Wohngebiet zunehmend zur Normalität werden, sondern erhöht, wie wir zeigen konnten, auch die Toleranz gegenüber Minoritäten. Unsere Studie liefert damit einen weiteren Beleg für die Kontakttheorie.

Des Weiteren können wir zeigen, dass die wahrgenommene Bedrohung durch die Flüchtlinge eine zentrale Determinante der Toleranz darstellt. Dabei müssen die kulturelle Bedrohung und die wirtschaftliche Bedrohung als zwei eigenständige Dimensionen untersucht werden. In der ersten Welle nahm mehr als die Hälfte der Befragten eine starke (41,4 %) oder mittlere (19,7 %) kulturelle Bedrohung wahr. In der zweiten Welle stieg der Anteil nochmals um rund 10 Prozentpunkte an, so dass 50,1 % der Befragten eine starke und 20,3 % eine mittlere kulturelle Bedrohung wahrnahmen. Dies deutet darauf hin, dass trotz der hohen Akzeptanz von Flüchtlingen ein großer Teil der Befragten eine gewisse Verunsicherung wahrnimmt. Dass dem so ist, machen wir nicht zuletzt an der fehlenden Kohärenz in der Flüchtlingspolitik, wie auch an weiten Teilen der medialen Berichterstattung fest (vgl. Friedrichs et al. 2019). Ökonomisch stark (17,8 %) oder mittel (18,7 %) bedroht fühlte sich dagegen in der ersten Welle nur etwa ein Drittel der Befragten. In der zweiten Welle waren es 18,5 % die sich stark bedroht fühlten, sowie 18,7 %, die eine mittlere ökonomische Bedrohung angaben. Diese Werte haben sich also im Gegensatz zur kulturellen Bedrohung nur marginal verändert. Der kulturellen Bedrohung

kommt also auch insgesamt eine stärkere Bedeutung zu, spricht sie doch ebenfalls für die diffuse Angst vor dem Unbekannten, während die wirtschaftliche Bedrohung vielmehr eine tatsächliche Konkurrenz um knappe Ressourcen darstellt. Zudem gilt fast immer eine einseitige Abhängigkeit der beiden Variablen: Diejenigen, die sich ökonomisch bedroht fühlen, fühlen sich auch in aller Regel kulturell bedroht. Dies gilt jedoch umgekehrt nicht in gleicher Regelmäßigkeit.

In der multivariaten Analyse bestätigen sich die zentralen Ergebnisse. Als wichtigste Einflussgrößen auf die Akzeptanz von Flüchtlingen im Wohngebiet müssen neben dem Alter die wahrgenommene kulturelle und ökonomische Bedrohung angesehen werden. Zwischen der ersten und der zweiten Welle zeigt sich, dass die Bedeutung der ökonomischen Bedrohung innerhalb der Modelle nachgelassen hat. Hingegen weist die kulturelle Bedrohung weiterhin eine hohe Erklärungskraft für die Akzeptanz von Flüchtlingen im Wohngebiet auf. Signifikante Ergebnisse liefern über alle Modelle und Wellen hinweg die Variablen Alter, wirtschaftliche Bedrohung, kulturelle Bedrohung und der Kontakt zu Flüchtlingen. In der zweiten Welle findet sich zudem hinsichtlich der abhängigen Variable der F-S-Wohngebiete ein leichter, aber signifikanter Geschlechtseffekt. Bildungseffekte zeigen sich dagegen nur für einzelne Bildungsabschlüsse und sind stark von der jeweiligen Modellierung abhängig.

Literatur

- Allport, Gordon W. 1954. *The Nature of Prejudice*. Cambridge: Addison-Wesley.
- Blalock, Hubert M. 1967. *Toward a Theory of Minority Group Relations*. New York: Wiley.
- Blalock, Hubert M. 1982. *Race and Ethnic Relations*. New York: Prentice-Hall.
- Farley, Reynolds, Howard Schuman, Suzanne Bianchi, Diane Colasanto und Shirley Hatchett. 1978. "Chocolate City, Vanilla Suburbs". Will the Trend toward Racially Separate Communities Continue? *Social Science Research* 7:319–344.
- Farley, Reynolds, Howard Schuman und Robert Groves. 1976. *Detroit Area Study: Metropolitan and Neighborhood Problems*. Codebook with final Marginals: University of Michigan.
- Farwick, Andreas. 2009. *Segregation und Eingliederung. Zum Einfluss der räumlichen Konzentration von Zuwanderern auf den Eingliederungsprozess*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Friedrichs, Jürgen, Felix Leßke und Vera Schwarzenberg. 2019. *Fremde Nachbarn. Die sozialräumliche Integration von Flüchtlingen in Hamburg, Köln und Mülheim an der Ruhr*. (in Vorbereitung). Wiesbaden: Springer.
- Heitmeyer, Wilhelm, Hrsg. 2003. *Deutsche Zustände*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Leibold, Jürgen, Stefan Thörner, Stefanie Gosen und Peter Schmidt. 2012. Mehr oder weniger erwünscht? Entwicklung und Akzeptanz von Vorurteilen gegenüber Muslimen und Juden. In *Deutsche Zustände*, Folge 10, Hrsg. Wilhelm Heitmeyer, 177–198. Berlin: Suhrkamp Verlag.
- Quillian, Lincoln. 1995. Prejudice as a Response to Perceived Group Threat. Population Composition and Anti-Immigrant and Racial Prejudice in Europe. *American Sociological Review* 60:586–611.
- Siegert, Manuel, und Irena Kogan, Hrsg. 2010. *Einstellungen gegenüber ethnischen Minderheiten in Europa*. Bamberg: University of Bamberg Press.
- Stephan, Walter G., und Cookie W. Stephan. 2000. An integrated threat theory of prejudice. In *Reducing prejudice and discrimination. The Claremont Symposium on Applied Social Psychology*, Hrsg. Stuart Oskamp, 23–45. Mahwah, NJ: Erlbaum.